

# Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen

und der

historischen Klasse

der

**K. B. Akademie der Wissenschaften**

zu München.

---

Jahrgang 1907.

---

101802  
17/5/10.

**München**

Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften  
1908.

In Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

# Die Vorgeschichte des Homerischen Hexameters.

Von **O. Schroeder.**

(Vorgelegt in der philos.-philol. Klasse am 6. Juli 1907.)

Über die Herkunft des epischen Sprechverses, den wir seit Herodot gewohnt sind Hexameter zu nennen, erfreut sich besonders hoher Fürsprache die Vermutung, nach der er einstmals ein Langvers gewesen wäre von zweimal vier Hebungen. Was man diesen Gedanken zu stützen an Beobachtungen prosodischer Freiheiten aufbrachte, und was man anstellte, die Caesuren des ausgebildeten Sprechverses als Diaeresen ursprünglich gesonderter Glieder erscheinen zu lassen, ist sofort als nichtig und unhaltbar erkannt worden. Wenn aber weiter dafür die Analogie geltend gemacht wurde des indischen, des zendischen, des italischen, des germanischen Sprechverses, die alle sich irgendwie als Tetrametra oder Doppeldimetra darstellen ließen, so verdient diese Art vergleichender Metrik kein anderes Schicksal als die verflossene vergleichende Mythologie. Bräuche, Tänze, Lieder wandern; man unterliegt ihrem Zauber wohl auch in einer kaum verstandenen Sprache. Der erzählende Sprechvers überschreitet in vorliterarischen Zeiten nicht so leicht die Landes- oder Stammesgrenze, und wandernde Stämme oder fahrendes Volk begleiten kann er doch nur, wenn er vorhanden und in Übung ist. Der von Homer geschilderten Zeit aber ist der gesprochene Vers noch unbekannt; sie weiß nur von gesungenen, zur Laute gesungenen Versen. Ist aber der Homerische Vers erst unter griechischem Himmel, auf griechischen Burgen geboren, so werden seine Verwandten vor allem unter griechischen Singversen zu suchen sein.

## 1.

Die Frage nach der Vorgeschichte des Homerischen Hexameters ist nicht zu trennen von der Frage nach der Herkunft der Daktylen. Sind Daktylen in griechischen Singversen ebenso ursprünglich als die enoplichen Achtheber:

— — — — — | — — — — — ,

oder als die silbenzählenden Aeoliker:

o o o o — — — — — | o o o o — — — — — ,

oder lassen sie sich aus einem dieser Urmaße ableiten? Vielleicht findet auch die Lehre, wonach umgekehrt der Hebungsvers aus degenerierten Daktylen entstanden wäre 'mit Auftakt' (Aug. Roßbach, *Spez. gr. Metr.*<sup>3</sup> 1889, 19), noch hie und da einen Verfechter. In dem Augenblick, da es gelänge, die Enoplier mit steigendem Gang und männlichem Schluß als die älteren zu erweisen und von ihnen die daktylotrochaischen und daktylischen abzuleiten, fielen sie von selber hin. Und ich meine, dieser Nachweis wird sich führen lassen.

Wenn es heute so schwierig ist, sich über griechische Verskunst zu verständigen, so liegt das nicht zuletzt an der Verwaschenheit unserer Terminologie. Was sollen wir in griechischen Versen mit dem 'Auftakt'? In iambischen, ionischen, anapaestischen Metren nach Art unserer Notenorthographie die Anfangssenkungen abzusondern, wird heute so leicht keinem mehr einfallen, desgleichen in Dochmien; bleiben die Hebungsverse, mit deren Senkungen es ja eine besondere Bewandnis hat: das angegebene Paradigma zeigt die Freiheiten noch nicht einmal alle (es fehlt: die lange Senkung, *δύστανον ὀνειδὺς Ἑλλάνων* Soph. Ai. 1191). Bei dieser Variabilität der Senkungen scheint nicht ohne weiteres festzustehen, ob Erklären oder Fehlen einer Anfangssenkung auf den Gang des Verses Einfluß hat oder nicht. Nach dem, was über die ithyphallischen Klauseln Aeschylus gelehrt hat, und längst Archilochus hätte lehren können, bedarf es indessen nur eines kurzen Nachdenkens, um in Versen wie Aesch. Hiket. 70/71:





## 2.

Bei den sogenannten 'aeolischen Daktylen', wie

*Ἡράμαν μὲν ἐγὼ σέθεν, Ἄττι, πάλαι πότα,*

hat eine jüngst (Neue Jahrb. f. kl. A. 19, 1907, 427) angestellte Untersuchung, für manchen gewiß überraschend, aber hoffentlich auch überzeugend, ergeben, daß wir es auch hier zunächst gar nicht mit Daktylen zu tun haben, sondern: mit einer viersilbigen aeolischen Basis — Hermanns unhistorisch und gegen den technischen Gebrauch von *βάσις* auf die zwei ersten Silben beschränkter Ausdruck kommt zu neuen Ehren — und einem steigenden enoplistischen Vierheber,

◦ ◦ ◦ ◦ — — — — —

Wiederum hat sich erst allmählich, mit innerer Notwendigkeit, bei zunehmender Konsolidierung der Basis und Verschmelzung der beiden Kola (wie der Metra im Glykoneion, ◦ — — — — —), fallender Rhythmus herausgebildet. Daktylen waren es damit noch lange nicht. Dreisilbig und nach Belieben auch kretisch auslautende Daktylen — *πά-λαι πότα* neben *ἀμμέων* —, Hephaestion hat sie geglaubt, hat auch ein Beispiel für die Syllaba anceps beigebracht, freilich in unzweifelhaften Daktylen:

*καὶ βήσας ὀρέων δυσπαιπάλους,  
οἷος ἦν ἐφ' ἥβης,*

Archil. 115; aber es ist auch das einzige geblieben, unter Legionen daktylischer Reihen, und ist doch wohl zu tilgen durch Herstellung von *δυσπαιπάλος* (die Akkusativbildung -*ō/v/s*, im Altionischen nicht glaublich oder nicht belegbar, aus Hesiodischem Einfluß<sup>1)</sup> zu erklären: *ἔο μεταναίετ' ἔσθαι* Theog. 401).

Aber wenn nun nicht einmal die aeolischen Daktylen echte Daktylen enthalten, so ist dem bisher an der Spitze der griechischen Metrik einherschreitenden Versmaß die letzte Aus-

<sup>1)</sup> Aus litterarhistorischen Gründen mit vollem Recht betont von Otto Crusius bei Pauly-Wissowa II 503.

sicht genommen, neben Enopliern und Aeolikern auch nur als drittes Urmaß sich zu behaupten. Es fragt sich bloß noch, ob die geschilderte Entstehung lyrischer Daktylen aus unvorsilbig gewordenen Enopliern die einzige Möglichkeit der Herleitung bietet, ob die epischen Daktylen eine andere Erklärung nicht am Ende fordern.

I  $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$  ...

διὰ μὲν ἀσπίδος ἦλθε φαεινῆς ὄβριμον ἔγχος Γ 357.

ἔανοῦ ἀπτομένη καί τ' ἐσσυμένην κατερούκει Π 9.

ἴομεν, ὄφρα κε θᾶσσον ἐγείρομεν ὁξὺν Ἄρρη Β 440.

σᾶος ἔσεσθ', ἐμὲ δ' οὐδὲν ὀπίζω νοσφιν ἐόντα Χ 332.

II  $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$  ...

ἶδεν, ὅτ' ἐξ Ἰδης ἄγαγεν πόδας ὦκὺς Ἀχιλλεύς Δ 112.

ἴομεν Οὐλυμπόνδε Διὸς ποτὶ χαλκοβατὲς δῶ Φ 438.

ἔατ' ἐννῆτους, ἦκα στίλβοντας ἐλαίῳ Σ 596.

φίλε κασίγνητε, θάνατον νύ τοι ὄρκει ἔταμνον Δ 155.

λύτο δ' ἁγών, λαοὶ δὲ ἐὼν ἐπὶ νῆα ἕκαστος Ω 1.

κλύτε, φίλοι, θεῖός μοι ἐνύπνιον ἦλθεν ὄνειρος Β 56.

III  $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$  ...

ἐπεὶ δὴ λίπε δῶμα Καλυψόος ἠνκόμοιο θ 452.

ἀεὶδῃ δεδαῶς ἔπε' ἱμερόεντα βροτοῖσιν ρ 519.

IV  $\text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---} \text{---}$  ...

ἐπεὶ δὴ νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκοντο Ψ 2.

δαΐζων ἵππους τε καὶ ἀνέρας. οὐδέ πω ἔκτωρ Δ 497.

... εἰς ὃ κε σὸν κῆρ

ἰανθῇ· πρὶν δ' οὗ τι νεμεσσητὸν κεχολῶσθαι χ 59.

Diese wohl ziemlich gesicherten Homerischen Versanfänge, deren Rechtfertigung die Sprachgeschichte der Metrik überlassen muß<sup>1)</sup>, könnte man sich versucht fühlen mit gewissen

<sup>1)</sup> Wilh. Schulze, Quaest. epp. 374. Keinen Gebrauch habe ich machen wollen von anapaestischen Anfängen, wie

Βορέης καὶ Ζέφυρος, τῷ τε Θρηκηθεν ἄητον Ι 5,

(anders beurteilt von Schulze 400), und trochaischen, wie

Αἶαν Ἰδομενεῦ τε, κακοῖσ', ἐπεὶ οὐδὲ ἔοικεν Ψ 493.

Variationen des fallenden enoplischen Dimeters in Verbindung zu bringen, dessen Normalform der Alkäische Zehner ist (Aeschyli Cantica 112/13), so die Freiheiten der dritten Gruppe etwa mit Aesch. Hiket. 166 / γᾶρ ἐκ πνεύματ' ὅς, der vierten mit Hiket. 98 / βίαν δ' οὐτ' ἴν'. Doch erstens fehlt der pyrrhichische Anfang (γλῦκῦπικρον, κἔλ' ὁμαί τινα) wohl nur zufällig. Dann aber scheint Tribrachys für den Daktylus auf Silbenzählung hinzuweisen, und damit, nach dem heutigen Stand unseres Wissens, auf ein viersilbiges aeolisches Anfangsmetron. Das Glück hat uns für den hiermit postulierten Vierer, —, ein Beispiel erhalten, das wir zwar nach Kräften zu 'emendieren' bemüht gewesen sind, das sich aber bisher noch immer als 'unheilbar', als unzerstörbar erwiesen hat, das berühmte ἀσυνέτη-μι (ᾱ, συνέτη-μι, ist die neueste Verbesserung!). Für den iambischen Anhub (III und IV) endlich gibt es in Aeolikern Belege die Fülle, von Sapphos Ἔργος δαῦτε und τίω σ' ὦ φίλε, über Pindars ἄριστον μὲν, bis zu Sophokles ἐφάνθης ποτ' u. s. f.

Mit Abtrennung dieser aeolischen Basis ergeben sich nun bei unseren vier Gruppen vier verschiedene Fortsetzungen, davon eine (IV) reinlich und glatt einen fallenden enoplischen Vierheber zu bieten scheint:

ἐπεὶ δὴ νῆ-ας τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκοντο.

Es wäre nun wohl vorschnell, deshalb in diesem Verse sogleich eine oder gar die Urform des epischen Hexameters zu erblicken. So reinliche Scheidungen pflegt das Leben nicht zu gestatten, weder im Tier- noch im Pflanzenreich, und weder in der Sprache noch in der Verskunst, wenigstens nicht auf den recht eigentlich schöpferischen, den vorhistorischen Stufen. Wenn es sich noch um den epischen Vers allein handelte! aber innerhalb der lesbischen 'Daktylen' wiederholt sich ja das Problem: wie verhält sich der männlich schließende Aeolenoplier des Alkaios,

ὠνήρ οὗτος | ὁ μαιόμενος τὸ μέγα κρέτος,

zu dem weich ausklingenden Aeolodaktyliker,

κέλομαί τινα τὸν χαρίεντα Μένωνα καλέσσαι,

den Sappho,

φέρεις οἶν, φέρες αἶγα, φέρεις ἄπν ματέρι παῖδα <sup>1)</sup>,

unbedenklich mit rein daktylischen, wie

φέσπερε πάντα φέρων ὅσα φαινολὶς ἐσκέδασ' αὐώς,

zu verbinden scheint? Man redet wohl von homerisierenden Versen der Lesbier. Aber erstens ist eine so radikale Einwirkung des Rhapsodenverses auf lesbische Singverse sehr unwahrscheinlich; und dann wäre selbst damit nicht geholfen: nachdem Homer überführt worden ist, den Anfang seines Verses aus der aeolischen Basis herausgesponnen zu haben, muß er nun, genau wie die Lesbier, Rede stehn und bekennen, wie er zu seinen Daktylen und zu der Adoneenklausel gekommen ist.

Gehen wir aus von den tribrachischen und den daktylischen Anfängen, ἀσυνέτη-μι, διὰ μὲν ἀ-σπίδος, φέσπερε πάν-τα, so ist wahr: dieser choriambisierende Vierer zog fast mit Notwendigkeit — man erinnere sich des vorhin behandelten ὦ πολύκλαυτε φίλοισι θανών — Daktylen nach sich,

$\bar{\cup} \cup \cup \text{—} \cup \cup \cup \cup \cup \text{—} \cup \cup \cup \cup \text{—}$   
 $\cup \cup \cup \cup \cup \text{—} \cup \cup \cup \cup \cup \text{—} \cup \cup \cup \text{—}$   
 $\cup \cup \cup \cup \cup \text{—} \cup \cup \cup \cup \cup \text{—} \cup \cup \cup \cup \text{—}$ ,

— wenn der Enoplier zweisilbige Anfangssenkung hatte; bei einsilbigem Vorklang, vollends bei einer Kürze, war das Zusammenwachsen schwieriger. Darnach wird es zweifelhaft, ob

<sup>1)</sup> Der Vers verliert alles Salz, wenn φέρεις ἄπν nicht *eripis* bedeutet (*ἀπούρας τινί* Hom., *τινός* Pind.). Und die Anklage (Klage der Brautjungfern natürlich) gewinnt nur, wenn sie die Grausamkeit eben dieses Hochzeitstages als etwas Unerhörtes zum Gegenstande hat, gerade wie Catulls *Hesperus e nobis, aequales, abstulit unam!* Hiernach scheint die Heilung des sehr verdorben überlieferten Verses, φέρεις οἶ(ν)ον, φέρεις αἶγα, φέρεις ἄπιον ματέρι παῖδα, darin zu liegen, daß man die beiden ersten Verba (φέρεις) für Imperfecta nimmt: 'bei Schaf und Ziege bleibst heute du deinem friedlichen Wesen treu, — und raubst nun der Mutter das Kind!'

wir recht daran tun, gerade von den tribrachischen Anfängen auszugehen, ob überhaupt diese drei Anfangskürzen mit ἀσυνέτη-μι zusammenzustellen und unmittelbar auf den altaeolischen Vierer zurückzuführen sind. Haben wir doch auch Korinnas καλὰ γεροῖ' ἀ-εισομένα und damit gewiß in sehr alten Aeolikern schon eine flagrante Durchbrechung des Prinzips der Silbenzählung: der Anfangsvierer ist durch Auflösung, freilich sofort wieder erstarrte Auflösung einer Hebung fünfsilbig geworden; ferner von Sophokles, der den Lesbiern besonders nahe steht, zwei merkwürdige Verse, aus dem vierten Stasimon der Antigone, Anfang des zweiten Strophenpaares 966/7 = 977/8 — ich setze die Verse der Antistrophos her, wie sie überliefert sind; die Strophenverse sind verstümmelt —;

κατὰ δὲ τακό-μενοι μέλεοι μελέαν πάθαν  
κλαῖον ματρὸς ἔχοντες ἀνύμφευτον γονάν,

richtige 'aeolische Daktylen', der zweite fast ganz wie Sapphos

σμικρά μοι πά-ῖς ἔμμεν' ἐφαίνεο κᾶχαρις,

(in Bergks glänzender Herstellung), wonach denn der erste die selbe Bildung zeigt wie Korinnas καλὰ γεροῖα und das Homerische διὰ μὲν ἀσπίδος — mit einem regulären Vierer, κλαῖον ματρὸς, in Responsion! Dann aber sind die tribrachischen Anfänge, wenn auch alten, so doch nicht ältesten Datums, und von Versen der dritten Gruppe ist auszugehen, als deren Ahnherrn wir Aeolenoplier vorauszusetzen haben, wie

ἐπεὶ δὴ λί-  
οὔτω δὴ λί-  
ὄτε δὴ λί-  
ἔνθα δὴ λί-  
} πε δῶ-μα Καλυ-ψόος εὐ-κόμου.

Bei solcher Freiheit der beiden ersten Silben mußte eine dritte, mit einiger Tendenz zur Länge, sogleich besonders stark ins Gehör fallen (woraus sich in Aeolikern eben die schließlich durchdringende Beschränkung der Freiheit auf die zwei ersten Silben und damit die Entstehung der Glykoneen erklärt).

Dieser übermächtig gewordenen dritten Silbe ordnete sich neben der folgenden vierten willig auch die Anfangssenkung des Enopliers unter:

οο δὴ λίπε,

und der fallende Rhythmus war da:

δῶμα Κα-λνψόος εὐκόμον,

— nicht viel anders, als wenn fallend-steigende Glykoneen in einen fallenden Alkaiker ausmünden:

ἀμέρας βλέφαρον, Διοκαί-  
ων ὑπὲρ ῥεέθρων μολοῦσα,

— — — — —  
— — — — —

oder als wenn bei Archilochos neben den älteren (weil noch scharf zwiegeteilten) enoplich-ithyphallischen Tetrameter:

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε, χρῆμά τοι γελοῖον,

der daktylithyphallische tritt (= Hor. c. I 4):

τοῖος γὰρ φιλότιτος ἔρωσ ὑπὸ | καρδίην ἔλυσθεις,

— und nichts stand im Wege, für das jetzt allzuspitze Kretikon am Schluß des Verses das vollere Adoneion herüberzunehmen aus der andern, also der älteren Daktylenart:

ἐσκέδασ' αὐώς, wie: ἡνκόμοιο,  
nach: κηρύλος εἶην.

Hiernach setzt der Homerische Hexameter sechs Vorstufen voraus:

1. den steigend vierhebigen Enoplier,
  2. den fallend gewordenen Enoplier,
  3. den rein daktylischen Enoplier mit adoneischer Klausel;
- ferner:

4. die Verbindung des steigend vierhebigen Enopliers (1) mit einer viersilbigen aeolischen Basis (hiervon stammt im Homerischen Hexameter — wie in den Daktylen des kitharoedischen Nomos, Aesch. Agam. 104 — die Vorliebe des Spondeus für den ersten Fuß),

5. die Verbindung des selben Enopliers mit einer fünfsilbig gewordenen aeolischen Basis; dies erleichterte das Eindringen des Daktylus in den ersten Fuß, nachdem
6. der Aeolenoplier fallend geworden war.

Erst auf der 7. Stufe, mit der Herübernahme daktylischer Katalexe (3), war der Homerische Sprechvers in seinen Grundzügen konstituiert.

Einer Ahnung dieses Herganges hat, vor mehr als zwanzig Jahren, Ulrich von Wilamowitz Ausdruck geliehen: 'Der Hexameter, wie wir ihn jetzt im Epos lesen, ist das schließliche Resultat eines langen Prozesses, durch welchen ein aeolisches Liedermaß vermittelt vieler Kompromisse und Neuerungen dem episch rezitativen Ton angepaßt ward, den der Stoff forderte' (Hom. Unters. 409). Wenn der Beweis für diesen Satz bis jetzt ausgeblieben ist, so erklärt sich das leicht aus einem Fehler im Ansatz, wo Sapphos aeolenoplicher Sechsheber noch als daktylischer Pentameter figuriert (Textgesch. der griech. Lyriker 71). In der griechischen Metrik sich des Messens zu begeben, von Silben, Gliedern oder Perioden, ist eben für Strophenanalyse und Versgeschichte gleich verhängnisvoll.

---